

all

Ein Senn, der zur Kirche geht

Erzählt von Bernhard Schulz

Vor dem Haus ist eine Terrasse, auf der Tische, Stühle und Sonnenschirme aufgebaut sind. Jenseits der Wiese steigt der Berg mit seinen Fichten und Lärchen an, grün bis dunkelblau, und ganz oben liegt immer etwas Schnee. Die zweitausend Meter hohe Wand steckt voller Dohlenschrei und dumpfem Gepolter, das von stürzendem Stein, von Wildwassern oder von Holzfällern herrühren mag.

Es ist Sonntag. Aus dem Kirchdorf herauf schlägt es acht Uhr. Die Gäste, die in dem Bauernhaus einquartiert sind, haben gefrühstückt. Kaffee, Ei, Butter, Honig und dunkles Brot. Blumen stehen auf dem Tisch, sie kommen taufersch aus dem Garten, und die Sonne verspricht einen ungetrübten heiteren Tag. Und da kommt nun ein Mann mit seinem Regenschirm an der Terrasse vorbei, verhält den Schritt, zieht seinen Hut, sagt "Grüß Gott" und steht da.

Steht einfach da und schaut, und die Bäuerin sagt: "Es ist der Senn, der wo zur Kirche geht." So ähnlich klingt es jedenfalls. Ein Senn, der zur Kirche geht? Du lieber Himmel, wo kommt so ein Senn her und was treibt er? Zieht es ihn an jedem Sonntag ins Tal hinab, zur Kirche, zur Verwandtschaft, ins Bräuhaus?

Der Senn ist ein Männlein im braunen Lodenanzug mit grüner Borte. Den verschwitzten Hut zielt eine Auerhahnfeder, und im Ganzen ist er nur halb so groß wie einer jener Burschen, die im Tal an der Säge arbeiten oder beim Bräuwirt beschäftigt sind. Wetten, daß der schwarze Regenschirm mehr als einhundert Jahre alt ist?

Ich erinnere mich, daß mir dieser Mann schon einmal begegnet ist, damals als ich Kind war. Er ist der Typ, der in Ludwig Ganghofers Romanen und in Pfarrer Heumanns¹⁵ erbaulichem Kalender vorkam, einer jener Originale, die voll kluger Gedanken stecken und die auszuschöpfen man niemals genügend Zeit hat. Ein Vorbild geradezu, dem unsereiner nacheifern sollte. Ein Bote aus jener Welt, in der die Adler nisten und das Edelweiß blüht.

Wieviele Stunden er gebraucht hat, um von der Alm herabzusteigen, fragen die Gäste. Vier, sagt das Männlein, und den Berg hinauf sind es am Nachmittag sechs Stunden - "wann's Wetter stad bleibt."

Das Männlein, der Senn, der Almbewohner fängt zu reden an. Er hat irgendwo in seinem Innern eine Schleuse aufgezo-gen. Er muß jetzt reden, nachdem er solange geschwiegen hat. Aber es ist

Gerede, von dem niemand auch nur eine Silbe versteht. Jemand rückt ihm einen Stuhl heran: "Bitte sehr, nehmen Sie Platz."

Das Männlein läßt sich nieder, wobei es den hundertjährigen Schirm zwischen die Schenkel klemmt. Die Auerhahnfeder wippt beim Sprechen, der Hut schwitzt, und an den Stiefeln krustet Lehm.

Jetzt kramt das Männlein Eßbares aus der Rocktasche - Eßbares, das er "Almkaas" nennt und das er selbst gemacht hat. Mit einem Taschenmesser teilt das Männlein den Almkaas in neun gleiche Teile und reicht jedem von uns ein Bröcklein dar, auf der Spitze des Messers, mit dem er Holz und Brot und Pilze schneidet: "Bittscheen, bittscheen, die Dame!"

Und die Dame schmeckt die grüngrauglasige Nahrung, die in fast zweitausend Meter Höhe gewachsen ist, wohin die Dame niemals gelangen wird. Das Männlein klappt das Messer zu. Seine Tasche ist leer. Nun, er wird schon wissen, wie er weiterkommt. Er trägt keine Uhr, aber er weiß genau, was es geschlagen hat. Seine Augen tasten den Himmel ab, der über den Bergen hängt. "Scheen wird's heit."

Die Bäuerin sagt, es ist das erste Mal, daß der Senn in diesem Jahr von der Alm herabgestiegen ist. Er hat sommerlang dort oben das Vieh gehütet, Kälber großgezogen und Kaas gemacht.

[Heute ~~er~~ steigt ^{er} herab, um zur Kirche zu gehen und mit dem Bauer den Viehabtrieb zu besprechen. Er hat in seiner Hütte keine Zeitung und kein Radio. Ihn umgibt nur das Schweigen der Einsamkeit und das Muhmah der Rinder, die er in seiner Hütte beherbergt.

Wie er so dahingeht mit festem Schritt, die Alm im Rücken und den Schirm wie eine Waffe gegen die Welt gerichtet, ist er ein Mann, der über uns alle Bescheid weiß und sich einen Kaas darum kümmert, ob wir gut oder Böse sind.